

Meinen Bogen habe ich gegeben in die Wolken;  
der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.

1. Mose 9,13

Gott rüstet ab, einseitig, legt die Waffen nieder, legt sie ab, legt sie weg. Bogen – damit ist in der Bibel überall Kriegsgerät gemeint, der Bogen von Bogenschützen, eine Schusswaffe. In der Bibel wird erzählt, Gott habe am Ende der großen Flut einen Bund geschlossen nicht nur mit den überlebenden Menschen und ihren Nachkommen, sondern mit allen Geschöpfen. Der Regenbogen soll dafür ein sichtbares Zeichen sein – er wird sichtbar, wenn Wolken sich bedrohlich zusammenballen und so aussehen, als stünde erneut eine Katastrophe bevor. Der Regenbogen soll dann nicht nur an Gottes Gewaltverzicht erinnern, sondern auch diesen Bund symbolisieren, diese Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und allen Geschöpfen. Hier in der Stadt ist so ein Bogen selten vollständig als ein Halbrund zu sehen, das Erde und Himmel verbindet, doch auch wir empfinden das, was wir da manchmal sehen, als irgendwie erfreuliche Erscheinung.

Freilich deuten wir den Regenbogen meist nicht als ein Zeichen des Bundes, sondern freuen uns an seiner Buntheit: viele Farben, die sich nicht beißen. Inzwischen ist der Regenbogen Zeichen und Symbol auch für gesellschaftliche Buntheit geworden. Nelson Mandelas Vision für Südafrika nach dem Ende der Apartheid war: eine Regenbogennation – ein Miteinander von Menschen, die verschieden sind und verschieden bleiben, aber einander nicht beißen, nicht wehtun. Ähnliches gilt für die Regenbogenfahne als Zeichen von Bewegungen, die ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Menschen verschiedener sexueller Orientierung anstreben. Das gehört auch zu den Zielen dieses Bundes zwischen Gott und der Erde: versöhnte Verschiedenheit – Unterschiede zwischen Menschen sollen nicht zu Mord und Totschlag, Krieg und Terror führen, zu gewaltsam herbeigeführter Einheitlichkeit.

Ein Bund, ein Bündnis – das ist eine gegenseitige Verpflichtung. Gott verpflichtet sich, seinen Geschöpfen beizustehen, macht sich ihre Sache zu eigen, ist an ihrer und auf ihrer Seite; doch er verpflichtet auch seine Bundespartner auf seine Ziele. Doch über die macht er sich keine Illusionen. Auch nach der Flut (8,21) hält er an der Einschätzung fest, die zuvor (6,5) seine Begründung für die Katastrophe war: das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an. Der einzige Unterschied: vor der Flut hatte er gesagt: *nur* böse – dieses „nur“ wiederholt er nach der Flut nicht. Er gibt nicht auf, das zu ändern, doch er verzichtet auf Gewalt, will das Böse mit Gutem besiegen.

Seinen Bund mit der ganzen Schöpfung hat Gott nicht aufgegeben, als er zuerst mit Abraham, dann mit ganz Israel einen Bund schloss, sondern bekräftigt. Er hat gehofft, durch diese Bundesgeschichte auch die anderen Völker auf sich und seine Ziele aufmerksam machen zu können – Israel werde zum Licht der Völker werden, die noch im Dunkeln tappen. Doch die Finsternis hat dies Licht nicht begriffen, die Völker ließen sich nicht aufklären. Schließlich wurde Gottes Sohn selbst ein Sohn Israels, hat den Bund Gottes mit diesem Volk – und darin den mit der Schöpfung – befestigt und bekräftigt; und das hatte Wirkung in der Völkerwelt: durch das Evangelium von Jesus Christus wurden Menschen aus fast allen Völkern zu Anhängern des Gottes Israels. Jesus hat als Licht der Welt Israels Licht nicht in den Schatten gestellt, sondern weltweit zum Leuchten gebracht. Paulus hat das Evangelium als die frohe Botschaft von Gottes Feindesliebe verkündet: Christus ist für uns gestorben, als wir noch Feinde waren (Römer 5,8.10) – Feinde Gottes und seines Volkes und auch untereinander verfeindet. Und er erkennt darin Hoffnung auch für die ganze Schöpfung, die noch seufzt (Römer 8,19-23, s. S.23). Der Klimawandel, die gewaltige Hitze im letzten Sommer, die gerade in Kattowitz, wenn auch mit begrenzter Wirkung, diskutierten Erkenntnisse machen es

erschreckend plausibel, dass die Befreiung der Menschen zu Kindern Gottes auch befreiende Wirkung für die anderen Geschöpfe, die außermenschliche Natur hätte.

Die vier Sonntage im Januar sind Epiphantias-Sonntage. Die Epiphantiaszeit erinnert daran, dass das Evangelium Hoffnung für die ganze Welt bedeutet, Aufklärung für die Völker, Licht im Finstern. Der letzte dieser Sonntage ist aber in diesem Jahr der 27. Januar, an dem wir an den mörderischen Versuch erinnern, das Licht der Welt, das Licht der Völker auszulöschen. Der Monatsspruch für den Januar schlägt uns vor, uns nicht nur durch die Geschichte und Gegenwart Israels als Zeichen der Treue Gottes, sondern immer wieder auch durch das Aufscheinen eines Regenbogens – vielleicht nicht ganz ernst, vielleicht etwas verspielt und ein wenig lächelnd – erinnern zu lassen an den Bund Gottes mit allen Geschöpfen, seinen Gewaltverzicht, seine Feindesliebe und auch an unsere Bundesverpflichtungen.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*